

Seminar | brief

Freie Hochschule der Christengemeinschaft Stuttgart
in eigener Trägerschaft ohne staatliche Anerkennung



Über den Seminarbrief

Die Freie Hochschule der Christengemeinschaft Stuttgart (in eigener Trägerschaft, ohne staatliche Anerkennung) ist eine der drei Priesterbildungsstätten der Christengemeinschaft. Die Christengemeinschaft ist eine weltweite Bewegung für religiöse Erneuerung – in den inneren und äußeren Umgestaltungen unserer Zeit – gegründet für die Menschen, die ein modernes sakramentales Leben suchen. In ihrem Mittelpunkt steht der neue Gottesdienst, die Menschenweihehandlung. Um ihn versammeln sich Menschen in freien Gemeinden.

Der Seminarbrief wird von den Studierenden des Priesterseminars für dessen Freunde und Förderer geschrieben. Er richtet sich aber ebenso an Interessierte, die auf diese Weise das Priesterseminar kennenlernen wollen. Unser Ziel ist es, in ihm das Studium und das gemeinsame Leben als Teil der Priesterbildung anschaulich und miterlebbar zu machen. Er erscheint zweimal jährlich und kann vom Sekretariat des Priesterseminars bezogen werden.

Geleitet wird das Priesterseminar derzeit von Xenia Medvedeva, Mariano Kasanetz und Georg Schaar. Weitere Informationen erhalten Sie im Sekretariat oder auf unserer Webseite.

Freie Hochschule der Christengemeinschaft e.V.
in eigener Trägerschaft ohne staatliche Anerkennung
Spittlerstraße 15
D-70190 Stuttgart
Tel. +49 (0)711 / 166 83 10

info@priesterseminar-stuttgart.de
www.priesterseminar-stuttgart.de



Liebe Leserin, lieber Leser,

Auch dieses Jahr bildet sich die Gemeinschaft am Priesterseminar aus Menschen verschiedenster Kulturen, Sprachen, Ländern und Kontinenten. Manche davon haben gerade die Schule abgeschlossen, andere gehen einen neuen Schritt nach ihrem Berufsleben.

So bildet sich bei uns im Kleinen ab, was wir durch die Globalisierung, der Durchmischung der Kulturen im Grossen haben. Diese Herausforderung unserer Zeit bietet uns eine grosse Chance, uns an – und miteinander zu entwickeln. Unser überschaubares Zusammenleben ist sozusagen eine Art Labor, in dem wir alle zusammen, Studenten, Leiter, Mitarbeiter, lernen, an einer offenen Gesprächskultur zu arbeiten. Wir suchen eine offene Gesprächskultur, in der unsere verschiedenen Blickpunkte auf die Welt durch eine respektvolle Haltung getragen sind und zur Bereicherung unseres eigenen Standpunktes werden können und durch die wir bis in die alltäglichen Fragen des Zusammenlebens einen für alle stimmigen Weg finden. Das ist nicht immer einfach, doch trägt, ermutigt und beflügelt uns die gemeinsame, wohlwollende Intention auf diesem Weg des Miteinanders.

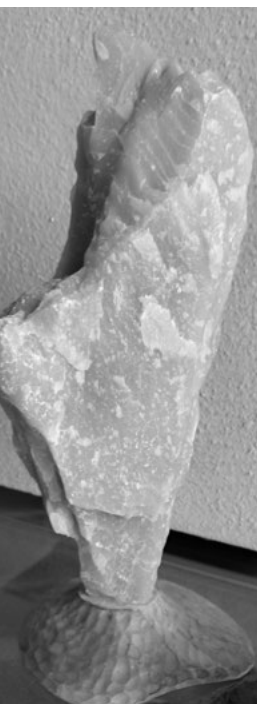
Wir erleben, dass Gemeinschaft stärkt und wissen uns dabei von einer über das Seminar hinausgehenden Gemeinschaft getragen. So ist unser

Seminarbrief, liebe Leserin, lieber Leser, Ausdruck unserer Dankbarkeit, mit Ihnen hier in dieser Welt zu sein und gemeinsam mit Ihnen durch die sich aus dem Leben der Menschenweihandlung gebende Kraft an einer grossen Menschengemeinschaft zu bauen, die sich ihrer gemeinsamen, geistigen Herkunft erinnert und daraus die Kraft für alle Herausforderungen schöpfen kann.



Von links nach rechts:
Francis Michels und Ran Miller

Inhalt



<i>Wege zum Seminar</i>	Vom Proseminar in Frankreich ans Priesterseminar in Stuttgart, Erika Gandus 8 Von Kraft und Beziehung, Mein Weg ans Priesterseminar, Antonie Hentschel 9
<i>Wege am Seminar</i>	Der Widerspruch und die Liebe in der Bergpredigt, Jessica Mirkin. 10 Wie wir Geistesgegenwart üben, Shari Bähr 11 Wege am Seminar, Weihekurs, Céline Zkitischwili, Lina Dvaranauskiené, Vicente Machi Gómez, Ewoud Mahler, Nannette Doering. 12 „Camino la Vida“, Moni Boerman, Marco Wink, Jessica Mirkin, Marriane Wagler und Ran Miller. 16
<i>Bilder</i>	Anzeigen 21 Bilder 22 Weihekurs 24 Praktikant und Prantikantin. 25 2. Jahr. 26 1. Jahr. 27
<i>Wege am Seminar</i>	Das heilende Wort Christi im Evangelium, Emanuel Karnieli 28 Goetheanum – wir kommen! Undine Killian. 30
<i>Listen</i>	Kurse. 32 Referate 33
<i>Bilder</i>	Seminars Wirtschaft. 34 Gedicht, Helen Friedenstab 35 Anzeigen 36 Grußwort der Seminarleitung. 38 Impressum. 39

Vom Proseminar in Frankreich ans Priesterseminar in Stuttgart

Erika Gandus | 1. Jahr

Im Jahr 2022 haben die drei aktiven Priester der Christengemeinschaft in Frankreich in ihren Gemeinden ein Orientierungsseminar zum Priestertum angeboten. Das Seminar war für diejenigen gedacht, die das Priestertum in der Christengemeinschaft in Betracht zogen oder über ihre Berufung nachdachten.

Es gab vier Treffen jeweils von Freitagnachmittag bis Sonntagmittag, von März bis Juni 2022. Sie wurden abwechselnd in Colmar und Chatou (in der Nähe von Paris) abgehalten. Das Proseminar war ein Geschenk für mich, eine Gelegenheit, Gott und seine Pläne für die Menschheit besser kennenzulernen und zu verstehen. Und meinen Teil dazu beizutragen, dass andere Menschen die Hoffnung, die er uns auf ein neues Leben und ein ewiges Jenseits versprochen hat, für sich zu finden durch die Nähe Christi, die ich bezeuge.

Dennoch hatte ich Fragen und fragte Gott in meinen Gebeten, wie ich meine Verbundenheit mit Christus bezeugen könnte. Ich hatte den Eindruck, als ob mir dazu etwas fehlte. Und jetzt, ein Jahr später, bin ich am Priesterseminar in Stuttgart. Was für eine Freude!

Ich denke, dass das Proseminar und die menschlichen und pastoralen Fähigkeiten der drei Priester Philippe Aubertin, Ulrich Becker und Fabian Hog meinen Weg hierher geebnet haben.

Natürlich ist das Priesterseminar nicht der „Heilige Gral“. Ich weiß sehr wohl, dass jeder Christ, der mit Christus und in Christus wandelt, mit den Verfehlungen dieser Welt konfrontiert wird.

Ich hoffe von Herzen, dass ich in naher Zukunft mit dem arbeiten kann, was ich hier am Seminar lerne, sowohl in Bezug auf den Inhalt des Gelernten als auch auf das, was ich in mir selbst an Wissen, Fähigkeiten und Hingabe entwickelt habe, für eine Menschengemeinschaft, die so dringend spirituelle Begleitung braucht.

Nachdem ich mehr als achtundzwanzig Jahre lang als Krankenschwester gearbeitet habe, sät Gott nun das Licht Christi auf eine neue Weise in mich.

Ist diese neue Weise der Dienst als Priesterin? Bis heute weiß ich nicht, welcher Teil des Leibes in Christus mir zugeteilt wird. Aber ich weiß, dass der Glaube auf der Erde Orte wie diesen braucht, an denen das Priestertum von Männern und Frauen gelehrt wird, die dazu bestimmt sind, das Werk der Evangelisten, Träger der Hoffnung und der Heilsbotschaft, der Botschaft der Erlösung, fortzusetzen.



Von Kraft und Beziehung – Mein Weg ans Priesterseminar

Antonie Hentschel | 1. Jahr

Bestimmt kennen Sie das Sprichwort: „Alle Wege führen nach Rom“. Für mich galt im vergangenen Jahr vielmehr: „Alle Wege führen zum Priesterseminar.“

Denn das ist das Schöne an unserer Welt. Wenn man schon eine gewisse Ahnung hat, wo es hingehen könnte, dann sind die vielen Wegweiser am Rande des Lebensweges kaum noch zu übersehen.

Im physischen Sinne führte mein Weg also nur durch einige Anstöße und Begegnungen aus Argentinien, wo ich das letzte Jahr über mit der indigenen Bevölkerung zusammenarbeiten durfte, zurück nach Deutschland und direkt ans Priesterseminar.

Viel länger gab es in mir jedoch schon die große Frage nach der echten und wahren Begegnung. Wie Martin Buber so schön sagte: „Der Mensch wird am Du zum Ich.“

Es braucht also ein Ich, das einem Du in irgendeiner Weise unvoreingenommen, mit dem Willen zum Forschen und Interesse begegnet. Wenn ich also der Welt wahrhaftig begegnen möchte, dann muss ich sie erforschen, sie kennenlernen und ihr wirklich begegnen.

Genauso ist es auch mit uns Menschen. Offensichtlich lerne ich etwas, wenn ich meine Nase im stillen Kämmerlein in Bücher stecke. Aber lerne ich und das mir gegenüberstehende Du nicht so viel intensiver und vollständiger, wenn wir einander erfahren und in Beziehung treten?

Die Definition der Kraft in der Wissenschaft bringt es schön auf den Punkt: Kraft existiert nur dann, wenn zwei miteinander in Beziehung stehen. Mögen es nun die Sonne und die Erde sein, eine Blume und ein Mensch oder eben das Du und das Ich.

Wenn wir in eine Begegnung gehen, können wir dann nicht durch die Wahrhaftigkeit in dieser Begegnung das wahre Wesen des Gegenübers hervorlocken? Das Göttliche in jedem Menschen hervorbringen? Und uns auch selber jedes Mal neu erleben? Brauchen wir Menschen uns nicht gerade jetzt so dringend, in dieser Zeit, in der wir an so vielen Stellen zu schlafen scheinen, um einander aufzuwecken?

Ich wünsche mir, dass wir uns mit Mut, Begeisterung und Neugierde begegnen lernen und uns immer wieder selbst überraschen, mit dem, was wir im Gegenüber und auch in uns selbst entdecken werden!



Der Widerspruch und die Liebe in der Bergpredigt

Jessica Mirkin | 2. Jahr

Die irdische Welt zerreißt im Widerspruch. Es tut sich ein Spalt auf, der nur im Geiste, im Herzen eines jeden überwunden werden kann. So auch erschienen mir die Worte des Christus in der Bergpredigt voller Widersprüche, ganz unverständlich, als ich sie zum ersten Mal las, selbst die allerersten Worte: „Selig, die Bettler um Geist, denn ihnen gehört das Himmelsreich.“ (Mt 5,3) Wer ein Bettler ist kann doch niemals reich sein, es sei denn er ist nicht mehr ein Bettler. Und weit tat sich die Verstandesschlucht auf in dem mittleren Teil der Bergpredigt, in dem Christus die alten Gebote in neue Gesetze umwandelt. Man kann doch den Feind nie lieben, das ist einfach ein Widerspruch, man kann es nicht denken.

Diese neuen umgewandelten Gebote werden ja nur viel strenger, dachte ich. Wie kann der Mensch sich denn jemals frei nennen, wenn solche strengen Gesetze sein Sein, seine Taten durchwalten? Doch wenn man die Worte so nimmt, wie sie sind, die Schlucht bejaht, dann merkt man, wie die Gegensätze zusammenwirkend ganz neu verstanden werden können. Dann stülpt sich die Schlucht auf einmal um und man befindet sich auf einer Erhöhung über dem Gegensatz, auf dem Berg.

Nehmen wir mal das erste der umgewandelten Gebote: „Du sollst nicht tten“, hieß es noch im Alten Testament, nun sagt Christus: „Ich aber sage euch: Jeder der seinem Bruder zürnt, wird dem Gericht verfallen sein; [...] wer aber irgend sagt: Du Narr! [also so etwas wie gottloser Mensch], wird der Hlle des Feuers verfallen sein.“ (Mt 5,21–23)

Ein Mord ist eine äußere Tat, die klar zu erkennen ist für jeden, der sie wahrnimmt, nicht so der Zorn gegenüber einem Mitmenschen. Diesen kann eigentlich nur ich selber im eigenen Inneren wahrnehmen. So ist es auch, wenn ich zu einem anderen Menschen sage: „Du gottloser Narr!“ Selbst wenn ich es nur denke und dabei meine, dass mein Gegenüber vollkommen wertlos sei, dann habe ich im Inneren diesen Menschen schon getötet, ihm alle Würde des Mensch-Seins abgesprochen. Da braucht es gar keine äußere Tat mehr, denn in meinem Inneren ist der Mensch schon tot.

Man merkt also, dass dieses Gebot weiterhin mit der derselben Kraft wirksam ist, aber nun im Inneren des Menschen. Christus legte mit seinen Worten die Gebote in das Innere des Menschen, dort wo der Mensch sein eigener Richter ist. Welchem Gericht soll man denn verfallen, wenn nicht dem eigenen? Es wird deutlich, dass diese inneren Gesetze die Freiheit erst ermöglichen. Erst wenn ich für diese inneren Gesetze wach werde, werde ich ein wahrer Richter über mich selbst, und anders als im äußeren Dasein, wo ein Mord nicht rückgängig gemacht werden kann, kann ich im Inneren lernen, den Zorn zu verwandeln und den Feind zu lieben.

Christus führt die Menschen, mit seinen Worten auf dem Berg zu dem allerstärksten und doch komplett freiheitsgewhrenden Gesetz des Menschseins: der Liebe. Der Liebe, die alle Widersprüche vereint, das Unmögliche ermöglicht.

(Siehe auch das Gedicht auf der Rückseite dieser Broschüre)

Wie wir Geistesgegenwart üben

Shari Bähr | 2. Jahr

Das zweite Studienjahr hat seine erste Stunde Schulung bei Frau Medvedeva. Anders als gewohnt werden wir nicht über die Nebenübungen, Meditation oder ähnliche Themen sprechen, sondern ganz praktisch zusammen üben. Wir zeichnen aus der Erinnerung heraus die Türe zur Kapelle des Seminars. Schnell zeigen die suchenden Striche auf dem Zeichenpapier, dass dies, obschon uns die Türe sehr vertraut ist, nicht so mühelos geschehen wird. Ein Staunen über die Unzulänglichkeit der eigenen Erinnerung macht sich bemerkbar. Wir werden ermutigt, sie zu ertragen und den Frust darüber nicht zum Hindernis für diese Übung werden zu lassen. Schließlich eilen wir – der eine mehr, der andere weniger von einer gewissen Neugierde getrieben – die Treppen zum Weiheraum hinauf, um das Erinnernte zu prüfen.

Ja, vieles war uns entgangen, manche Verwunderung ist zu vernehmen. Dann, zurück am Schreibtisch, übermalen wir unsere ersten Versuche. Hier folgt für einige von uns der zweite Schreck: Die soeben gemachten Beobachtungen sind auf dem Rückweg in den Unterrichtsraum wie aus dem Bewusstsein entschwunden. Hatten wir wieder bloß oberflächlich hingesehen, obwohl dieses Mal doch der Wille für eine bewusste Betrachtung so wach gewesen zu sein schien? Ein weiteres Mal begeben wir uns hinauf zur Kapelle, jetzt mit gezücktem Stift und unserer Zeichnung ausgerüstet, die hier ihre letzten Ungenauigkeiten einbüßen soll. Welche Erleichterung, als Bild und Abbild einander zu gleichen beginnen.

In dieser Stunde hat uns die große Holztüre der Kapelle gelehrt, welche Kraft das bildhafte Vorstellen von uns fordert. Und sie ließ uns ahnen,

dass wir wohl noch die meisten Eindrücke des Lebens nur flüchtig und ungenau in uns aufnehmen. Ist das die Art, in der wir der Welt begegnen möchten? Bei der Nachbesprechung merken wir, dass der Entschluss, von nun an jeden Eindruck des Alltags bewusst wahrnehmen zu wollen, kaum die weiterführende Konsequenz aus dieser Übung sein kann und uns in den meisten Situationen sicherlich bloß lebensunpraktischer werden ließe.

In seinem Vortrag über „Die praktische Ausbildung des Denkens“ schildert Rudolf Steiner, wie Übungen, die der eben beschriebenen ähneln, auf das Gedächtnis wirken. Durch die wiederholten Versuche Erlebtes innerlich in seiner Ganzheit möglichst exakt nachzubilden, lernen wir immer genauer zu beobachten. Mit der Zeit gelingt es dem Übenden dann müheloser aus der eigenen Erinnerung heraus Eindrücke wachzurufen und: „...auf einem gewissen seelischen Umwege wird das treue Gedächtnis als Kind einer guten Beobachtung geboren.“ (ebd.).

Es kommt also nicht darauf an, jedweden Sineseeindruck in unser Bewusstsein heben zu wollen, sondern darauf, ganz gezielt im Einzelfall zu üben, dann wieder loszulassen, der Seele zu erlauben auszuatmen und darauf zu vertrauen, dass sie sich durch dieses Bemühen in ihren Fähigkeiten weiterbilden wird. Das treue Gedächtnis, die Möglichkeit auf gemachte Erfahrungen souverän zurückzugreifen, kann uns dann erlauben, im rechten Augenblick geistesgegenwärtig zu handeln, dem Geist zu ermöglichen, im Jetzt durch uns wirksam zu sein.

(Siehe auch die Zeichnung auf der Rückseite dieser Broschüre)

Wege am Seminar – Weihekurs

Am Priesterseminar verbindet uns ein gemeinsames Anliegen. Es bringt viele verschiedene Menschen zusammen, die unterschiedliche Sprachen sprechen und in unterschiedlichen Kulturen aufwachsen. Was uns jedoch alle eint, ist der gemeinsame Anspruch, den Christus-Impuls kennenzulernen und ihn den Menschen nahe zu bringen, unabhängig davon, wo sie leben, welche Sprache sie sprechen und welche Lebenserfahrung sie haben.

Im diesjährigen Vorbereitungskurs treffen sich fünf Menschen unterschiedlicher Nationalitäten. Wir stellten allen dieselben zwei Fragen. Auch wenn die Fragen dieselben sind, so sind doch die Antworten – wie die Menschen – sehr individuell und unterschiedlich.

1. Was gab mir den Anstoß, ans Priesterseminar zu gehen?
2. Was hat sich im Laufe der Studienjahre geändert?

Céline Zkitischwili



Wie schon geschrieben gab es für mich mehrere Anstöße. Der letzte war einerseits der Wille, einmal zu prüfen, ob dieser so lange getragene Impuls endlich geboren werden konnte oder andere Wege einschlagen sollte. Ohne den Versuch, wäre die Frage nie beantwortet worden.

Andererseits haben die Not in Frankreich, die Hoffnung und Ermutigung durch die Gemeinde und Priester meine zahlreichen Zweifel und Bedenken in den Hintergrund gestellt. Bei den vielen Referaten wie auch bei Predigtübungen musste ich zuerst meine Zaghaftheit überwinden. Wir waren mit den Themen so frei, dass ich Mut und Ich-Kraft brauchte, eines auszuwählen, das mir am Herzen lag.

Dann sollte ich Zweifel und das Ohnmachtsgefühl „Ich kann das nicht“ in Vertrauen und wiederum Mut verwandeln, um überhaupt zum Schreiben zu kommen. Auch Loslassen und Ausdauer waren da notwendig. Mit der Unzufriedenheit über die Ergebnisse hatte ich auch viel zu kämpfen.

Schließlich musste ich mit meiner Angst ringen, um ins Wort vor die Seminargemeinschaft zu kommen. Die Angst eigentlich in Liebe verwandeln: Liebe zum Thema und vor allem zu den nah gewordenen Menschen, um dann frei sprechen zu können.

Dieses Aneignen neuer Fähigkeiten wurde mir erst im französischen Proseminar bewusst, wo das alles nicht mehr so mühsam war. Doch muss ich mit diesen „lieben Gespenstern“ stets immer wieder ringen.

Lina Dvaranauskienė



Ein überwältigendes Staunen ergriff meine Seele, als ich zum ersten Mal in Vilnius die Menschenweihehandlung erlebte. Ich konnte kaum ein „physisches“ Wort verstehen, weil die Menschenweihehandlung diesmal in deutscher Sprache vollzogen wurde. Dennoch empfand ich die geistige Gegenwart als sinnlich wahrnehmbare Wirklichkeit. Es war etwas, wonach ich mich immer gesehnt hatte, ohne zu wissen, was es war.

Diese Sehnsucht klang zunächst noch wie ein leises Flüstern in meiner Seele. Aber als ich als Klassenlehrerin an der Waldorfschule den erstaunlichen Zusammenhang zwischen dem Alten Alphabet (Uralphabet) und dem Evangelium nach Johannes entdeckte (im Buch von Karl Friedrich Althoff) oder als ich die Allgemeine Menschenkunde zu studieren begann oder als ich die Vorträge von Rudolf Steiner „Das rosenkreuzerische Christentum“ las, als ich zum ersten Mal die Priesterweihe erlebte, begann sich meine innere Stimme allmählich in aller Ausführlichkeit zu äußern.

Letztendlich begegnete ich vor fünf Jahren dem Geist in den Augen der Menschen in Gotland (Schweden). Da nahm ich an der Sommertagung der Christengemeinschaft teil. Am letzten

Tag der Tagung standen wir alle in einer großen Abschiedsrunde. Jeder Teilnehmer ging nacheinander im Kreis herum, gab jedem die Hand und schaute ihm in die Augen, ohne ein Wort zu sagen. In diesem Moment vergegenwärtigten sich die Worte des Christus Jesus „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20). Der Ruf wurde mir unwiderruflich klar.

In einem Gebet heißt es: „In allem, was du zu beginnen wagst, wirst du von Gottes Welt-sinn getragen“. Der Mut des Anfängers, den ich brauchte, um ins Seminar zu kommen, verwandelte sich allmählich in demütiges Üben, in lebendiges Interesse an der mich umgebenden Welt und an den menschlichen Schicksalen und meine persönliche Beziehung zur geistigen Welt zu pflegen. Aus diesem lebendigen Interesse erwächst wiederum der Mut, lernend in der Welt zu handeln, damit „Sein Friede mit der Welt auch bei uns sein“ könnte.

Vicente Machí Gómez



In meinem Fall war es ein Zurückkommen ans Priesterseminar und ich fühlte mich sofort wieder zuhause.

Weshalb ich so lange gebraucht hatte um zurückzukehren? Diese Frage konnte ich mir selbst nicht beantworten. Und das, was ich hätte sagen können, wären Ausreden gewesen.

Was gab mir vor vielen Jahren den ersten Anstoß für ein Studium am Priesterseminar? Vermutlich ähnliche Gründe wie heute: zurück nach Hause zu kommen, in meine geistige Heimat. Eine Heimat, in der es möglich wäre, bedeutenden Menschen aus vergangenen Erdenleben wieder zu begegnen. Menschen, mit denen ich zusammen lernen könnte, auf eine neue Art dem Christus weiter zu dienen.

Ich habe meine Studienjahre hauptsächlich berufsbegleitend absolviert, denn ich musste weiter in der Welt tätig sein. Die Welt aber hatte sich in jenen Jahren sehr verändert und ich war genötigt zu lernen, mich mit dieser Welt zu verändern... Doch nicht, wie sie uns zwang. Ich sollte lernen „friedvoll zur Welt zu stehen“ und das können wir, weil „Er ihn uns gibt“, hier im Seminar.

Ewoud Mahler



Für uns in der niederländischen Kultur war Sinterklaas (Sankt Nikolaus) vielleicht das größte jährliche Fest. Abgesehen von dem unvermeidlichen kommerziellen Aspekt (den ich als Kind auch genossen habe!), hatte ich das Glück, als Kind eine ehrfürchtige Beziehung zu Sinterklaas zu entwickeln.

Als ich als Kind die Sonntagshandlung durch die Kapellentür betrat, begegnete mir ein ähnliches Gefühl der Ehrfurcht. Diese ehrfürchtige Atmosphäre war bereits im Raum vorhanden und fast greifbar. Der Priester am Altar spielte dabei eine Schlüsselrolle. Für mich hatte diese Figur etwas mit Sinterklaas zu tun, als eine Art geistliche Autorität; wie (ich habe den Vergleich für mich gemacht) Minister und Polizisten im irdischen Leben Autoritäten sind. Wie diese verschiedenen Formen von Autorität miteinander zusammenhängen, konnte ich nicht begreifen.

Dies bedeutete aber auch, dass ich ein irdisches Gleichnis zum Christus brauchte. Es gab einmal Jesus auf Erden, aber der lebt nicht mehr... Vielleicht das Bild des Königs, aber nicht wie ein König heutzutage...

Eine Ahnung gab es schon, dass ich dafür in die gesamte Menschheit schauen muss. Im Religionsunterricht, aber vor allem im Sommerlager, bekam auch der Pfarrer ein ganz normales, menschliches Gesicht. Die Erkenntnis, dass es ganz normale Menschen sind, die diese geistliche Schlüsselrolle spielen dürfen, begann sich zu entfalten.

So wie ich im Vorfeld Bilder von vielen Meilensteinen in meinem weiteren Leben erhalten hatte, so war es auch mit dem Bild, eines Tages selbst als Priester dort zu stehen.

Es brauchte viel Zeit in meiner Biographie, um ans Priesterseminar zu kommen. Nach Taufe, Jugendfeier, vielen Sommerlagern, Patenschaft, Trauung, Taufen der eigenen Kinder und aktiver Mitgliedschaft, brauchte es sogar eine Zeit der Distanz zur Christengemeinschaft, um ganz bewusst sagen zu können: „Jetzt ist es an der Zeit, meine Geigenkarriere zu beenden und den großen Schritt zu tun.“ Diese Entscheidung fühlte sich an wie eine Bereitschaft zu sterben, und sie fühlt sich immer noch richtig an.

Paradoxerweise war zur gleichen Zeit wie ans Seminar zu gehen auch die Zeit gekommen, unser Haus für unsere Patchwork-Familie zu bauen. Das hat den Weg durch die Ausbildung länger und holpriger gemacht, aber auch meine Biographie bereichert. Das Haus steht fest. Auch ich fange an, fest zu stehen. Von mir aus kann es losgehen.

Nannette Doering



Nun bin ich wieder am Seminar und es gibt einen völlig anderen Geist, der jetzt am Seminar weht als in den achtziger Jahren. Damals lebte ein sehr ernster Geist, wo nicht viel Atem wehte.

Natürlich waren es Gnadenjahre für mein Leben. Damals waren wir 104 Studenten, und es gab wunderbare einwöchige Exkursionen zur Geologie, Botanik, Romanik, Kunstgeschichte, usw. Es war eine völlig andere Stimmung im Vergleich zu heute. Aktuell gibt es viel weniger Studenten am Seminar als damals, aber der große Unterschied ist, dass jeder so sein darf, wie er oder sie ist und man fängt mit dem an, was man ist. Diese Akzeptanz schafft einen menschlichen, hellen Raum, in dem man sich entwickeln darf.

Die Ernsthaftigkeit spürt man in der Menschenweihehandlung und das schafft die wahre Gemeinschaft am Seminar.

Ich fragte mich, was wohl das Wesen der Christengemeinschaft ist. Ich frage mich, könnte die Christengemeinschaft vom Jupiter geführt sein?

Die Jupiterwesen sind Geister der Weisheit und tragen die Bewusstseinsseele, und die Bewusstseinsseele trägt das Allerheiligste. Ich fühle, dass die Jupiterwesen viel mit Brüderlichkeit zu tun haben. Brüderlichkeit ist, was ich in unserer Vorbereitungsgruppe erlebe. Ich fühle, dass unsere Gruppe sehr von der Brüderlichkeit geprägt ist. Dafür bin ich sehr dankbar. Auch die Seminarleitung schafft einen Raum, der es uns ermöglicht, eine tiefere Substanz des Göttlichen zu gewinnen.

Der Christus ist der Urbruder der Menschheit. Man erlebt in der Menschenweihehandlung wie diese tragende Brüderlichkeit im Moment erscheint und zur Ewigkeit weitergeht.

Camino La Vida

Durch das Jahr hindurch sind einige vom Seminar den Jakobsweg gelaufen. Im Folgenden ein paar Schätze die sie beim Pilgern eingesammelt und in ihre Rucksäcke mit zurückgebracht haben.

Moni Boerman

Nach einer langen, teils mühsamen Wanderung in großer Hitze endlich am Etappenziel anzukommen und in diesen schattigkühlen, romanischen Kreuzgang zu treten, ist einer der kostbaren Momente auf der Via Podiensis.

Vielleicht ist man den Tag über unterwegs gewesen, innerlich beschäftigt mit einem selbstgewählten oder „gefundenem“ Motto, hat im Gehen nachgedacht, wandernd Erlebnisse bearbeitet und jetzt ist die Seele bereit und offen für neue Eindrücke und Begegnungen; die einen von nun an begleiten werden wie gute Freunde.

Buen Camino



Marco Wink

Als ich mich 2013 zum ersten Mal „auf den Weg“ machte, schrieb ich einen Bericht mit dem Titel „Pilgern macht frei“.

Dieses Jahr bin ich mittlerweile zum dritten Mal in Santiago eingelaufen und noch immer spüre ich diese Freiheit wenn ich unterwegs bin und nur einen Rucksack bei mir dabei habe, der mit dem Notwendigsten gepackt ist. Aber wo kommt dieses Freiheitsgefühl her? Wo in mir ist es verankert?

Einmal kann ich sagen, dass ich mich frei fühle von den Alltagssorgen, den alltäglichen Ablenkungsstrategien, den überflüssigen materiellen Anhängseln und sonstigen Verpflichtungen. Der Jakobsweg ist für mich aber auch eine Möglichkeit mich selbst stark zu spüren und zu erleben.

Dazu gehört zum Beispiel, wenn man abends nach 30km vor lauter Schmerzen in den Beinen die 300m von der Herberge zum Lebensmittelgeschäft einfach nicht mehr schafft. Oder das Gefühl auch mal „Lost“ zu sein und gleichzeitig das Vertrauen zu haben wieder auf den Weg zurück und einen Platz zum Schlafen zu finden.



Neu für mich entdeckt habe ich dieses Mal, dass auf dem Weg meine sonst alltäglichen Nebensächlichkeiten zu Hauptsächlichkeiten werden. Ich erlebe mehr Bewusstheit beim Essen, beim Pause machen, beim Gehen, beim täglichen Packen des Rucksackes, beim Gang durch den Tag. Ich kann mehr Bewusst-Sein! Ich erlebe mich bewusster. Ich denke, dass es damit zu tun hat, warum man während des „Weges“ innerlich so auftankt, obwohl man sich jeden Tag leiblich sehr verausgabt.

Irgendwo auf dem Weg steht an eine Mauer geschrieben „The real camino starts at the end“. Es klingt wie eine Aufforderung das tägliche Leben zuhause bewusst so zu gestalten, dass unsere Lebensbatterien nicht leer werden, sondern dass einen die tägliche Arbeit innerlich nährt und stärkt. Es klingt wie eine Aufforderung den Alltag zum Camino zu machen. Wenn das gelingt ist, wird es nicht mehr notwendig sein, wieder und wieder sich auf den Weg nach Santiago zu machen. Dann macht das alltägliche Leben frei.

Jessica Mirkin

Es heißt so schön, „Der Weg ist das Ziel“, aber was ist wenn es eisig kalt und nass ist, die Schultern und die Hüfte und die Füße schmerzen und Nachts ist es so eisig, dass man vor Kälte nicht schlafen kann obwohl man schon alles an hat was man im 9kg Rucksack mitschleppt, außerdem hört man die Pilger im Zelt nebenan schnarchen? Ist das das Ziel, weil es gehört zum Weg?

Der Weg kann einem an die Grenzen führen und was ist dann das Ziel? Das kann man nur wissen wenn man auf dem Weg bleibt, wenn man den Weg annimmt wie er ist und ihn geht.

Dann lernt man nicht irgendwo sein zu wollen, sondern hier. Man lernt nicht etwas sein zu wollen, sondern nur sich selbst, nur, zu sein. Man lernt ehrlich zu sein mit wo man ist und wer man ist und wo die Grenzen sind.

Dann, und dann erst, hat man die Möglichkeit zu genießen: Den wunderbaren Eichbaum, der mächtig die Äste in den Himmel streckt, die lilanen und gelben Blümlein die immer beisammen sein wollen, die schöne kleine Kirche und der immerzu bewegte Himmel über dem Haupt. Dann singe nicht nur ich, sondern es ist wie wenn die ewig rollend grünen Felder, die alten Steinmäuerchen, alles singt – mit einem, durch einem, in einem.



Jeder den ich begegnete auf dem Camino konnte diesen Zauber spüren und viele erzählten mir wie sie endlich wieder Hoffnung in die Menschheit hatten, denn endlich hatten sie wieder echte Begegnungen. Viele erlebten auch sich selbst ganz neu und wollten mit neuen Impulsen in ihr Leben zurück, oder ein ganz „neues“ Leben beginnen in dem sie Arbeit tun die sie lieben. Es hat mich sehr überrascht zu hören wie viele keinen Sinn in ihrem alten Leben sahen. Ich spürt dann eine tiefe Dankbarkeit an so einem Ort wie das Priesterseminar sein zu dürfen, wo man zwar keinen äußeren Weg geht, wo man aber in einer Woche innerlich Meilen durchschreiten kann. Und wo man viele menschliche, humorvolle und tiefe Begegnungen findet.

Stimmungen der Landschaft

*Die Enge treibt auf eine Spitze zu,
Dort wo der Pfad die dunklen Wolken küss,
Steht ein Pfosten als Zeuge –
Gekreuzigt mit ,nem Schild.*

Ist dort das Ende der Erde?

*Doch dann ist der nächste Hügel in Sicht,
Die Stimmung Wandelt sich,
Der Himmel weitet sich,
Grau-grünes Spiel des trüben Lichts.*

Marianne Wagler,
Priesterin in Stuttgart Möhringen

Unterwegs auf dem Jakobsweg –
und die Reise geht immer weiter...

Schon seit etwa zehn Jahren bin ich immer wieder auf dem Jakobsweg in Deutschland unterwegs. Warum? mag manch einer Fragen. Für mich ist das Laufen, von Ort zu Ort, von Begegnung zu Begegnung, etwas Wunderbares.

In diesem Jahr hatte ich das Glück wirklich vielen Menschen zu begegnen. Und diese Begegnungen sind immer besonders. In diesen Momenten vergesse ich, dass ich ja eventuell noch viele Kilometer vor mir habe, und dass es am Nachmittag regnen wird und ich, wenn ich mich nicht spute, bis auf die Socken nass sein werde. Aber die nassen Socken nehme ich gerne in Kauf, denn die Begegnungen möchte ich um keinen Preis missen. Hier sei nun von einer solchen berichtet.

Im Kloster Neresheim traf ich einen jungen Mönch, der mir ein Bett im Gästetrakt des Klosters anbot. Ich war der einzige Gast. Bruder Matthias sah genau so aus wie man sich einen Mönch eben vorstellt – nur dass er gerade mit einer Fliegenklatsche auf der Jagd war, passte nicht so ganz ins Bild.

Zwar durfte ich als Frau mit den Brüdern nicht zusammen essen, aber Bruder Matthias leistete mir in der kleinen Mitarbeiterküche Gesellschaft. Ich kann nur sagen: So viel wie bei diesen Mahlzeiten habe ich während der ganzen Wanderung nicht gelacht. Ein Scherz jagte den anderen und wir rutschten schier unter den Tisch vor Lachen.

Am nächsten Morgen nach der Messe, die mit gregorianischen Gesängen gefeiert wurde, tauschten wir Geschichten von unseren jeweiligen Priesterseminarien aus, sprachen über kultische Fragen, Transsubstantiation und Bibelauslegung. Bruder Matthias fragte nicht aus welcher Kirche ich denn komme oder was ich von Beruf sei, und so sah ich keinen Grund ihm zu erzählen, dass ich Pfarrerin bin. Wir verabschiedeten uns herzlich und ich zog bei gewaltigem Sturm weiter.

Unterwegs auf dem Jakobsweg – und die Reise geht immer weiter und weiter und weiter... denn überall warten Begegnungen.

Ran Miller

Eine anregende Begegnung auf dem Weg

Am Freitag Abend liefen meine Freundin und ich an einem großen Haus vorbei, das auf dem Berg kurz vor San Sebastian lag. Der Ort erschien besonders: Der Garten war liebevoll gepflegt, das Haus war bunt, lebendig und einladend. Die Bewohner waren damit beschäftigt Dinge zu besorgen, zu putzen und sich um die Besucher und um die Vorbereitung des folgenden Schabat Abendmals zu kümmern.

Die Menschen interessierten sich für die Vorbeigehenden und erzählten, gerade zu predigen, die Ideen und den Glauben ihrer Gemeinde. Sie nennen sich „Die 12 Stämme“. Inspiriert vom Neuen und Alten Testament leben sie nach den grundlegenden Idealen „der Gemeinde“, welche in den Taten der Aposteln und in den Paulus Briefen beschrieben sind. Trotz ihrer umstrittenen Gesetze und Bräuche war ich sehr beeindruckt



von ihrem ehrlichen Versuch Gemeinschaft zu bilden. Es war mir klar, dass ich auch etwas Gesundes erlebte. Einige Ideale habe ich als inspirierend empfunden:

Jeder Mensch der Gemeinde lässt seinen Besitz vor dem Eintritt in die Gemeinschaft los und übt ein selbstloses Leben. Sie arbeiten dort, wo die Gemeinschaft sie braucht und sie versuchen ihre Entscheidungen in den bestimmten Arbeitsgruppen gemeinsam zu treffen.

Sie laden jeden Besucher ein auf Spendenbasis bei ihnen zu übernachten, zu essen und mitzuleben. Dieser engagierte Versuch ein Leben nach den christlichen Gemeinschaftsidealen zu leben, hat mich tief berührt.

Auf dem Camino trifft man viele solcher Initiativen und kleinen Gemeinschaften, die alle versu-

chen nach ihren Werten und ihrem Glauben zu leben und sie alle laden die Vorbeipilgernden ein, um diese mit ihnen zu teilen. Dadurch tragen die Menschen ihre neue Erfahrungen und vielleicht sogar neuen Lebensimpulse weiter in die Welt. Sie strömen durch das Gefäß der Gemeinschaft und fließen umhüllt davon weiter.

Diese sehr bewegenden Begegnungen mit den verschiedenen Lebensgemeinschaften brachte einen in mir schlummernden Wunsch und zugleich die Frage nach einer zeitgemäßen Lebensform ans Licht.

Wie finden wir einen Zugang zu unseren einzelnen Idealen und wie können wir sie in unserem Gemeinschaftsleben in die Praxis umsetzen?

Wie finden wir den Mut dazu?

DANKE

Es ist nicht leicht, genügend Worte zu finden, um all denen unseren Dank auszusprechen, die uns ermöglicht haben, die kultischen Mäntel zu kaufen.

Dank Ihrer Spenden können wir Mäntel für die vier Festeszeiten anschaffen. Der erste Mantel, denn wir benutzt haben, war der Pfingstmantel. Er wurde vor Beginn der Menschenweihehandlung geweiht und danach diente er zum ersten Mal im Kultus.

Und es war erlebbar, dass ein großer Kreis von Menschen an diesem Gewand gearbeitet hat. Jeder auf seine Art und Weise. DANKE! Alle weiteren Spenden mit dem Verwendungszweck „Mantel“ werden wir für die Anschaffung der anderen Mäntel benutzen.

Im Namen der Seminargemeinschaft
Xenia Medvedeva

Wir laden Sie herzlich ein, an unserer Studienwoche teilzunehmen.

DIE KARWOCHE

Sonntag, 24. bis Sonntag, 31. März 2024

Begegnungen mit dem Auferstandenen

Hauptkurs mit Xenia Medvedeva, Mariano Kasanetz und Georg Schaar

Für Anmeldungen oder weitere Informationen wenden Sie sich bitte an:

Tel. 0711 166830, info@priesterseminar-stuttgart.de, www.priesterseminar-stuttgart.de

Wir laden Sie herzlich ein zu unserer Offenen Seminarwoche.

DER SÜNDEFALL

Sonntag, 14. bis Freitag, 19. Januar 2024

Hauptkurs mit Mariano Kasanetz

Unsere Offene Seminarwoche richtet sich an Interessierte, die gerne eine Woche als Gast am Seminar mitstudieren wollen, ohne die Absicht das Studium aufzunehmen. Der Hauptkurs findet mit Studierenden statt.





Weihkurs | Vorbereitungskurs



von links nach rechts:

Céline Zkitischwili (1971, F), Ewoud Mahler (1979, BE/NL), Nannette Doering (1957, NZ),
Vicente Machi Gómez (1962, ES), Lina Dvaranauskienė (1978, LT)



Das praktische Jahr



von links nach rechts:
Thania Dirrheimer (2000, ARG/D - in Freiburg), Roland Lackner (1966, D - in Hannover)



Das 2. Jahr



Hintere Reihe, von links nach rechts:

Shari Bähr (1996, D), Lori-Ann Scotchko (1979, CAN), Marina Troubkina (1976, RUS/F),
Marie Rival (1994, F), Bettina Wunder (1959, D)

Vordere Reihe, von links nach rechts:

Ran Miller (1990, ISR), Keno Brödlin (1996, D), Emanuel Karnieli (1979, D),
Jessica Mirkin (1987, ZA/GB), Francis Michels (1975, BE)

Nicht auf dem Photo

Olexander Marchenko (1986, UKR – Fernstudium)



Das 1. Jahr



Hintere Reihe, von links nach rechts:
Robert Lavtar (1969, SVN), Antonie Hentschel (2002, D)

Vordere Reihe, von links nach rechts:
Erika Gandus (1972, F), Cristina Pederiva (1945, I – Gaststudium), Marie DiVecchio (2001, USA),
Helen Friendenstab (1995, D)



Das heilende Wort Christi im Evangelium –

Emanuel Karnieli | 2. Jahr

Das über den Sommer mitgegebene Thema „Das heilende Wort Christi im Evangelium“ führte mich zu den Heilungen, was diese im Evangelium ausmachen und wie sie verstanden werden können. Und zur Frage des Themas selbst – was ist das heilende Wort Christi im Evangelium? Hier der Versuch, den gegangenen Weg an zwei Heilungen zu skizzieren.

Bei Markus 5,26-34* lesen wir: „Und da war auch eine Frau, die zwölf Jahre am Blutfluss litt. Sie hatte viel auszustehen gehabt. [...] Da sie viel von Jesus gehört hatte, machte sie sich in der Volksmenge an ihn heran und berührte von hinten sein Gewand. Sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, so wird mich das schon gesund machen. Und auf der Stelle versiegte der Quell ihres Blutes und sie fühlte in ihrem Leibe, dass sie von ihrem Leiden befreit war. Da nahm plötzlich Jesus innerlich wahr, dass eine Kraft von ihm ausging, und er wandte sich in der Volksmenge um und sprach: Wer hat mein Gewand berührt? [...] Und er blickte sich um und sah die Frau an, die ihn angerührt hatte. Da erschrak sie und fing an zu zittern, denn sie war sich dessen wohl bewusst, was mit ihr geschehen war. Sie kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die volle Wahrheit. Und er sprach zu ihr: Meine Tochter, der Glaube deines Herzens hat dich geheilt. Gehe den Weg des Friedens und sei gesund und frei von deinem Leiden.“

Die seit vielen Jahren Leidende ist von der inneren Gewissheit erfüllt, ja durchdrungen, dass nur schon die Berührung seines Gewandes ihre Heilung bedeuten würde. Doch sie scheint sich nicht zu trauen, dies in aller Öffentlichkeit zu tun und möchte unbemerkt bleiben. Ebenso wie

sie augenblicklich die heilende Kraft in ihrem Leib erlebt, hält Jesus inne und wird der von ihm ausgehenden Kraft gewahr. Als er nach dem Menschen frägt, der ihn berührte, gesteht die Frau in innerer Not vor allen anderen, woraufhin sie die erlösenden Worte Christi erfährt: „Meine Tochter, der Glaube deines Herzens hat dich geheilt...“ Musste sie dies nicht tief in ihrem Inneren berührt haben? Worte, die sie ganz auf sich stellen, ihr Eigenes stärkten und ihr – auch wenn es nicht geschrieben ist – die Kraft gaben, ihr Leben von da an von Innen neu zu greifen und zu gestalten?

Als letzte Heilung finden wir bei Markus die des blinden Bettlers Bartimäus, der vom Volk erfährt, Jesus ziehe vorbei. Er ruft laut nach diesem – wohl zu laut, denn er wird angehalten zu schweigen – doch (Markus 10,48-52*): „Er rief aber nur umso lauter: Sohn Davids, habe Erbarmen mit mir! Da blieb Jesus stehen und sprach: Ruft ihn herbei. Und sie riefen den Blinden herbei. [...] Da warf er seinen Mantel ab, sprang auf seine Füße und eilte zu Jesus. Und Jesus sprach zu ihm: Was soll ich für dich tun? Der Blinde sprach: Meister, gib, dass ich mein Augenlicht zurückerlange. Und Jesus sprach: Geh hin, dein Glaube hat dich geheilt. Und plötzlich konnte er wieder sehen.“

Auch der Blinde ist von der Sicherheit erfüllt, Jesus könne ihm helfen. Im Gegensatz zu dem vorangegangenen Beispiel macht der Kranke laut auf sich aufmerksam. Als er schließlich zum Herrn gerufen wird – zu dem er springend eilt, was entweder ein Ausdruck seiner seelischen Gestimmtheit ist oder die Frage aufwirft, inwiefern er erblindet war – stellt ihm Christus ganz

direkt, von Ich zu Ich die Frage, was Er für ihn tun sollte. Schließlich folgt auch hier der Hinweis: „Dein Glaube hat dich geheilt.“

In beiden Schilderungen haben wir einen kranken Menschen, der eine Veränderung herbeisehnt, diese aus tiefem Herzen will und die Gewissheit in sich trägt, durch die Berührung mit dem Wesen Christi geheilt zu werden. Jesus wiederum ist selbst erfüllt von der heilenden Kraft und nimmt die Leidenden in ihrem Wesen wahr. Es kommt zu einer Begegnung zwischen Ihm und den Kranken, einer Wechselwirkung, ohne die die Heilung nicht möglich ist.

Die geheilte Frau geht den Weg aus dem „Verborgenen“, dem ungesehen bleiben wollen in die Sichtbarkeit. Sie findet die Kraft, vor allen stehen zu können. Jesus scheint in dieser Schilderung durch das Berührtwerden von der Frau erst selber für die in ihm oder durch ihn waltende Kraft aufzuwachen. Am Ende dieser Heilung spricht sich eine tiefe Wesensbegegnung zwischen ihm und der Frau in den Worten „meine Tochter“ aus.

Dagegen scheint der geheilte Blinde, zu Beginn laut auf sich aufmerksam machend – also für alle wahrnehmbar – einen Verinnerlichungsprozess zu vollziehen. Er wird durch die Begegnung still. Jesus ist hier ganz wach seiner selbst und spricht den Blinden direkt aus seinem Ich an, eine ganz andere Situation als zuvor.

Beide sind nun geheilt, doch wie kann das Heilende selbst verstanden werden? In beiden Fällen weist Christus selbst auf den Glauben, den Glauben des Herzens, als das Heilende hin,

womit die Frage aber noch offen ist, wie sich das Heilende aus dem Glauben vollzieht. An anderer Stelle finden wir einen Hinweis auf den Ursprung dieser Kraft. Als Jesus in seiner Heimat Nazareth ist, findet er dort keinen Eingang zu den Herzen der Menschen, und es wird beschrieben, wie er dort nichts aus „höherer Kraft“ vollbringen konnte. Das Heilende muss also mit der höheren Kraft des Christus zu tun haben. So kann das Bild entstehen, wie der hier angesprochene Glaube zur Türe der Seele zu diesen höheren Kräften wird. Wird die Seele nun „erhört“, kommt es zu einer Berührung und Begegnung mit diesen heilenden Kräften, welche nun bildlich wie von oben in den Menschen einfließen, ihn erfüllen und bis in den Leib hinein gesunden. Um das zu können, müssen diese Kräfte selbst die reinen, leibbildenden und ursprünglichen Kräfte sein, die alles Lebendige in sich tragen.

Und diese Kräfte leben in Jesus, sind das Wesen des Christus selbst. Bei Lukas (4,36*) finden wir: „Als wären alle Schöpfermächte und Weltenerkräfte in ihm“. Sodass wir in diesem Sinne sagen können, Christus selbst ist das heilende Wort, und der Glaube unseres Ich an Ihn wird zur Türe zu Seinem heilenden Wesen. Und im Wort des Evangeliums haben wir dann einen sinnlichen Ausdruck, eine Art gesprochene Leiblichkeit seines Wesens, welche uns zur Brücke werden kann zu seinem Wesen selbst, zu den heilenden Kräften, wenn wir sein Wort entsprechend in uns verlebendigen.

**Alle Zitate aus dem Evangelium in der Übersetzung von Emil Bock*

Goetheanum – wir kommen!

Seminarreise nach Dornach 20. - 26. Mai 2023 | Undine Killian, damals im 2. Jahr

Sonntagnachmittag. Im Seminar ging es zu wie in einem Bienenstock: Emsig wurden Kisten mit Essen, Schlafsäcke und Rucksäcke hinausgetragen und eingeladen. – Habt ihr auch eure Reisepässe greifbar?, riefen wir uns noch gegenseitig zu, bevor sich die vier dicht bepackten Autos in Bewegung setzten. Doch glücklicherweise wurde niemand an der Grenze angehalten und wir erreichten unser Ziel nach ca. vier Stunden.



Schon unten aus dem Tal erblickten wir den imponierenden Bau des Goetheanums, der hoch oben auf dem Hügel thront – ein majestätisches Bild. Wir übernachteten in der Jugendsektion zu Füßen des Hügels und wohnten nun für eine Woche noch enger mit unseren Mitstudierenden zusammen – auf den sonstigen Luxus eines eigenen Schlafzimmers mussten wir dort verzichten. Beim Aufräumen und Spülen nach den Mahlzeiten war zu beobachten, was für ein eingespieltes Team wir sind – wir sind ja sonst auch eine Wohn- und Lebensgemeinschaft. So war zwar der äußere Rahmen anders, aber die Menschen waren sehr vertraut, was ich als angenehm empfand.

Der Bau des Goetheanums hatte auf mich bei früheren Besuchen einschüchternd gewirkt. Doch als ich ihn nun täglich aufs Neue erblickte,

wenn ich morgens alleine den Hügel erklomm, wurde mir der Anblick vertrauter und das vorige Gefühl schwand.

In der Woche hatten wir ein dichtes Programm mit Führungen und Begegnungen und nachmittags und abends war Raum zum Verdauen des Erlebten. Wer an Eindrücken noch nicht satt war, konnte noch in Vorträge oder Aufführungen gehen.

Wichtig und nährend waren für mich die Begegnungen mit den dortigen Studierenden des Anthroposophischen Grundstudienjahres. 12 Menschen aus elf Ländern aus unterschiedlichen Generationen; doch ist ihre gemeinsame Sprache Englisch statt wie bei uns Deutsch, so dass wir in den gemeinsamen Treffen zwischen den beiden Sprachen hin- und herübersetzen mussten. Zu erleben, dass dort junge und ältere Menschen studieren, die ein echtes, tiefes Interesse an Anthroposophie haben, war ein schönes Erlebnis für mich.



Ein innerer Höhepunkt war für mich die Begegnung mit Peter Selg. In großer Bescheidenheit und ohne die leider oft anzutreffende Überhöhung sprach er in schlichten, einfühlsamen Worten über das Leben Rudolf Steiners. Hierbei

ließ er auch die schwierigen, einsamen Momente seines Erdenschicksals sichtbar werden, wodurch ich zum ersten Mal eine Art von Nähe zu Rudolf Steiner empfinden konnte.

Einen ganz anderen Zugang erlebten wir bei der Führung durch das Rudolf Steiner Archiv. Der Leiter David Hoffmann hatte seine Führung extra auf uns zugeschnitten und die Exponate entsprechend ausgewählt. Wie schwer die wissenschaftliche Erforschung eines Werkes ist, das zum Großteil aus mündlichem Wort besteht, wurde mir dort deutlich. In diesem Sinn ist ein wörtliches Zitat aus einem mündlichen Vortrag Steiners immer mit Vorsicht zu genießen. Dazu kommt, dass er sich auf das anwesende Publikum bezog. So dürfen wir seine Aussagen immer nur kontextspezifisch verstehen, anstatt sie aus dem Zusammenhang zu reißen. Tausende von Seiten von Notizen von Rudolf Steiner warten noch auf Katalogisierung, Übertragung und Zuordnung – diese mühsame Arbeit machte er uns an einem Beispiel deutlich.

Architektonisch und künstlerisch gab es ebenfalls viel zu sehen: Wir hatten eine Führung zum 2. Goetheanum, studierten das Modell des 1. Goetheanums, vertieften uns zeichnend in die Figurengruppe des „Menschheitsrepräsentanten“ und hatten spannende Führungen im Großen Saal zu den bunten Glasfenstern und der enormen Deckenmalerei, die dort die gesamte Menschheitsentwicklung ins Bild bringt – sehr beeindruckend!

Ein besonderer Höhepunkt waren für mich die Schauspielproben einzelner Szenen aus dem 1. und 2. Mysteriendrama (R. Steiner). Die Rollen Maria und Johannes waren neu besetzt, während der heutige schauspielerische Leiter Christian Peter schon Jahrzehnte lang mitspielt.

Spontan entstand daraus auf beiden Seiten der Wunsch, tiefer ins Gespräch zu kommen – zwei unterschiedliche Räume (Kultus und Bühne), wo das Wort Wirklichkeit werden will oder soll. Die drei Schauspieler nahmen sich extra Zeit für uns und es entwickelte sich ein sehr schönes Gespräch, für beide Seiten bereichernd!

So erhielten wir im Nachgang eine Einladung zu ihrer Generalprobe im Juli – eine großartige Gelegenheit, die Szenen nun im großen Kontext zu sehen: Schauspiel- und Eurythmieensemble mit Licht und allem, was dazu gehört, in dem dafür gebauten Saal.

Die vier Mysteriendramen erlebte ich als krönenden Abschluss meines Studiums am Seminar. Auf der Bühne wurden die Inhalte der Anthroposophie und der Schulungsweg als solcher erlebbar – im Besonderen die Bereiche des Karmas, des Schicksals und die Widersachermächte.



Ein herzliches Dankeschön geht an die Menschen am Goetheanum, die dies ermöglicht haben und zugleich an Sie, liebe Leserinnen und Leser, die durch Ihre finanzielle Unterstützung die Reise als Bestandteil des Studiums für alle möglich machen! Es war ein großartiges Erlebnis, das ich vielen weiteren Generationen von Studierenden wünsche.

Hauptkurse im Wintersemester 2023/24

1. und 2. Studienjahr

	1. Jahr	2. Jahr
25.09 – 29.09	Gartenepoche Marco Wink Propädeutik Xenia Medvedeva, Mariano Kasanetz	Einführung in das Johannesevangelium Peter Joachim Knörrich
02.10 – 06.10	Griechisch Christoph Bartelemess	Johannes – Lazarus Daniel Hafner
09.10 – 13.10	Das Evangelium Johannes Roth	Das Sakrament der Taufe Arianne Hornemann
16.10 – 20.10	Einführung in die Sakramente Georg Dreissig	Pastoralmedizin Tomás Bonek
23.10 – 27.10	Hygienische Menschenkunde Dr. Christian Schikarski	Das Sakrament der Konfirmation Xenia Medvedeva
30.10 – 03.11	Studienfreie Woche	
06.11 – 10.11	Die globalen Krisen des 21. Jahrhunderts Jaroslav J. J. Rolka	
13.11 – 17.11	Projektive Geometrie: Raum und Gegenraum Ulrich Goebel	Die Geheimwissenschaft im Umriss Frimut Husemann
20.11 – 24.11	Farbenlehre Martin Merckens	Kulturepochen Frimut Husemann
27.11 – 01.12	Erkenntnistheorie Mariano Kasanetz	Voraussetzungen für das Mysterium von Golgatha Laurens Hornemann
04.12 – 08.12	Die Schöpfung Mariano Kasanetz	Paulus Barbara Wagler
11.12 – 15.12	Musik im Kultus, Lichtgeburt in der Nacht Marie-Hélène van Tol	
18.12 – 05.01	Ferien	
08.01 – 12.01	Einführung in das Markusevangelium Anand Mandaiker	Substanzenlehre Dr. Wolfram Engel
15.01 – 19.01	Der Sündenfall Mariano Kasanetz	Christan Rozenkreuz Bastiaan Baan
22.01 – 26.01	Propheten und Könige Milan Horák	Der Gral Michael Rheinheimer
29.01 – 02.02	Das Christentum als kosmologische Tatsache Johannes Roth	Die fortschreitende Reformation – über die Bildung der Christengemeinschaft Carola Gerhard
05.02 – 09.02	Die Sündenkrankheit Ben Black	Das Sakrament der Trauung Richard Dzidzaria
12.02 – 16.02.	Moses und Elias Oliver Steinrueck	Sakramente im Umkreis der Todes Rolf Herzog
19.02 – 23.02	Das Sakrament der Priesterweihe Christward Kröner	Gemeindebildung Susanne Gödecke

Referate

im Wintersemester 2023/24 – September 2023

Ran Miller

„Messias-Erwartung im Alten Testament“

Lori-Ann Scotchko

„Die „Freude“ im Evangelium“

Emanuel Karnieli

„Das heilende Wort Christi im Evangelium“

Keno Brödlin

„Die Templer“

Francis Michels

„Drei Wege der Seele zu Christus“ (GA 143)

Marina Troubkina

„Die Erziehungsfrage als soziale Frage“ (GA 296)

Jessica Mirkin

„Die Bergpredigt“

Marie Ratal

„Zisterzienser“

Shari Bähr

„Was tut der Engel in unserem Astralleib?“ (GA 182)

„Wie finde ich den Christus?“ (GA 182)

Seminars Wirtschaft



Anna Maria Kempf
Hauswirtschaft



Daniela Zeller
Sekretariat



Elke Rolfs
Hauswirtschaft



Andrea Kühnle
Verwaltung



Panagiota-Maria Bampina
Hauswirtschaft



Marco Wink
Hausmeisterei

Gedicht

Oh Stille

oh pures Sein

*Warum lebe ich in einer Gesellschaft, wo wir immer mehr tun;
wo immer mehr zu hören, zu sehen ist, um noch mehr zu lernen, zu verstehen.*

Mehr, um es schöner zu haben.

Mehr, um sich nicht einsam zu fühlen.

Mehr, um etwas vorzeigen zu können.

Denn nichts wäre ja ... nichts.

Aber ich spüre doch, dass da was ist, in diesem Nichts!

Sogar genau das, was ich suche.

*Was ich auch mit tausend Vorträgen, Büchern
und Workshops nicht finden würde.*

Oh Nichts, welches du kein Nichts bist.

Nehme ich Äußeres weg und dann noch mehr,

alles wieder ablegen, was ich mir selbst

oder andere mir aufgeschichtet haben.

Dann

kommt ein tiefes klingendes Schweigen.

Es ist wunderschön.

Schöner als jeder Laut.

Ein neues Atmen setzt in mir ein.

Weite und Nähe vereinen sich.

*Die Zeit ist die Gegenwart, in der Vergangenes
und Zukünftiges enthalten sind.*

Das Sein,

ein lebendiges, diverses Eins.

Oh Weltengrund

Oh pures Sein

Helen Friedenstab

Ganz integriert

Seit vielen Jahrzehnten hat das Priesterseminar der Christengemeinschaft in Stuttgart die Rechtsform eines in Deutschland eingetragenen Vereins. Diese Rechtsform gab es früher auch für zahlreiche Gemeinden.

Inzwischen haben sich die Christengemeinschaft in Deutschland und ebenso die internationale Christengemeinschaft auch in rechtlicher Hinsicht weiterentwickelt. So hat sich die Christengemeinschaft in Deutschland mittlerweile in den einzelnen Bundesländern den Rechtsmantel einer „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ gegeben, der maximale Freiheit in der Gestaltung der inneren Verhältnisse ermöglicht.

Für die Aufgaben der Christengemeinschaft weltweit (also international) wurde nach dem Krieg eine Stiftung in der Schweiz und 1983 eine Stiftung niederländischen Rechts gegründet. Um im deutschen Rechtsraum handeln zu können (z.B. Anstellung von Mitarbeitern, Ausstellen von Zuwendungsbescheinigungen, usw.) wurde dazu 2001 eine deutsche kirchliche Stiftung öffentlichen Rechts gegründet. Alle Regionen weltweit tragen gemeinsam und aus den Beiträgen ihrer Gemeinden den Haushalt der internationalen Christengemeinschaft.

Aus diesem Haushalt werden auch die drei Priesterseminare, die es derzeit in der Christengemeinschaft gibt, unterstützt. Das Seminar in Hamburg ist seit seiner Gründung rechtlich Teil der deutschen Stiftung in Form einer außenrechtlich unselbständigen Stiftung.

Seit Jahren streben wir diesen Rechtsstatus auch für das Seminar in Stuttgart an und sind

uns darin mit der Seminarleitung einig. Nun ist offensichtlich der Zeitpunkt gekommen, diesen Schritt zu vollziehen.

Wir – der Vorstand (Executive Committee) der internationalen Christengemeinschaft und der Siebenerkreis – freuen uns, dass nun auch das Seminar in Stuttgart unter das gemeinsame Dach kommen wird, durch den Wechsel der Rechtsform vom Eingetragenen Verein hin zu einer unselbständigen Stiftung innerhalb der kirchlichen Stiftung öffentlichen Rechts der Christengemeinschaft. Alle Vermögenswerte des eV werden in die neue Stiftung vollständig übertragen und innerhalb der kirchlichen Stiftung öffentlichen Rechts als Sondervermögen weitergeführt.

Dadurch werden für unsere Zwecke unnötige Auflagen des Vereinsrechts entfallen und gleichzeitig kommen die realen Lebensverhältnisse zum Ausdruck, die darin liegen, dass wir alle für eine gemeinsame Sache arbeiten und bis in die äußeren Notwendigkeiten hinein gemeinsam wirtschaften und füreinander einstehen wollen.

Im Namen des Vorstands der internationalen Christengemeinschaft, der Seminarleitung und des Siebenerkreises: Christian Maclean, Mariano Kasanetz und Christward Kröner

NEU - Spendenkonto Deutschland
Stiftung Freie Hochschule der
Christengemeinschaft
Bank für Sozialwirtschaft
BIC: BFSWDE33XXX,
IBAN: DE61 3702 0500 0020 1431 21

Gedichte und Erzählungen von Roswitha Brill-Jäger

Die Schriften von Roswitha Brill-Jäger sind in Form von kleinen Heften im Taschenformat erschienen. Sie können kostenlos über das Priesterseminar Stuttgart bestellt werden: info@priesterseminar-stuttgart.de oder Telefonnummer 0711-166830. Wir bitten um eine freie Spende.

Die Prosabände:

Patmos (1981)
Durchbruch (1981)
In Stellvertretung (1983)
Wiedergekommen (1985)
Kreuzpunkte des Schicksals (1985)
Rudolf Frieling (1986)
Ein Fanal (1987)
Aufbruch (1987)
Das war damit gewollt (1988)
Brot hatte auf dem Tisch gelegen (1988)
Ruf aus der Zukunft (1990)
Stunde der Entscheidung (1991)

Die Gedichtbände:

Wege zur Mitte (1981)
Welt auf der Waage (1981)
Zwischen Erde und Stern (1981)

Mit diesem Hinweis verbindet sich unser tief empfundener Dank für die großzügige Unterstützung unserer Arbeit durch das Ehepaar Brill.

Vorträge von Friedrich Benesch

Folgende Vorträge von Friedrich Benesch können vom Priesterseminar Stuttgart bezogen werden: info@priesterseminar-stuttgart.de oder Telefonnummer 0711-166830. Wir bitten um eine freie Spende.

- Heft 1: Ich-Schwäche und Ich-Erkräftung – Wer bin ich wirklich? (1979)
Ich-Schwäche und Ich-Erkräftung – Geisterfahrung im Irdischen (1979)
Heft 2: Was wird aus unserer Erde? (1980)
Heft 3: Die religiöse Grundveranlagung des Menschen –
ihre Verfälschung, ihre Unterdrückung, ihre Befreiung (1976)
Heft 4: Das Geheimnis der Lebenskraft der Erde und ihr Zusammenhang
mit der Wiederkunft Christi (1976)
Heft 5: Sprache. Einführung in eine Woche Sprachgestaltung. 2 Vorträge (1984)

Grüßwort der Seminarleitung

Wie kann ich die Sprache des Anderen verstehen?

„Dobroje Utro“ hörte man aus einer Ecke des Frühstücksraumes. „Dobroje Utro“ klingt es zurück. „Was habe ich da eigentlich gerade gesagt?“ Ein herzliches Gelächter Danach wird fleißig geübt, damit die Aussprache stimmt. Eine kleine Unterhaltung, die nicht ausgedacht ist, sondern sich tatsächlich an einem Novembertag abspielte. Diesmal wünschten sich beide einen guten Morgen auf Russisch, aber es hätte genauso gut auf Französisch, Niederländisch oder Litauisch sein können oder auf Italienisch oder...

Es gibt hier viele Sprachen zur Auswahl. Wahrscheinlich werden am Ende des Studienjahres viele Seminaristen in mindestens zehn Sprachen der Welt „Guten Morgen“ und „Guten Appetit“ sagen können. Die Fortgeschrittenen werden auch fragen können, wie es einem geht. Hier, wo alle Kurse auf Deutsch stattfinden, studieren Menschen aus vielen Ländern. Für manche ist es eine Erholung, sich in ihrer Muttersprache unterhalten zu können. Aber wie ist es, wenn man der einzige Vertreter eines Sprachgeistes ist?

Es ist eine feine Art den Mitstudenten herzlich anzusprechen, indem man ihm in seiner Muttersprache „Guten Morgen“ wünscht. Ah, wie unterschiedlich das „Guten Morgen“ in verschiedenen Sprachen klingt!!! Da öffnen sich Welten, wenn man den Lauten lauscht, aber auch der Art, wie man den Satz ausspricht. Es werden manchmal Worte kreiert, die in der deutschen Sprache nicht existieren, und man versteht trotzdem, was der Andere sagt. Oder auch nicht. Es hängt wirklich davon ab, wie zugehört wird.

Diese kleine Kultur des Begrüßens, die sich besonders in diesem Jahr zeigt, hilft auch die Organe auszubilden, die innere Sprache des Anderen zu verstehen und diese zu lernen. Was meint mein Gegenüber eigentlich, wenn er dieses oder jenes sagt? Die Worte sind die Hüllen für das, was in ihm lebt; und dieses gilt es wahrzunehmen.

Durch diese spielerische Art erwacht die Liebe zum Wort. Die Liebe zur Sprache – bei manchen sogar zur eigenen Muttersprache, weil man sie durch die Fremdsprache anders erlebt. Viele stellen fest, dass das Studium der Anthroposophie auf Deutsch viel einfacher ist als in der Muttersprache. Und nicht, weil die Bücher schlecht übersetzt sind, sondern weil die Art des Denkens sehr stark mit der Sprache verbunden ist. In anderen Sprachen sind andere Dinge leichter.

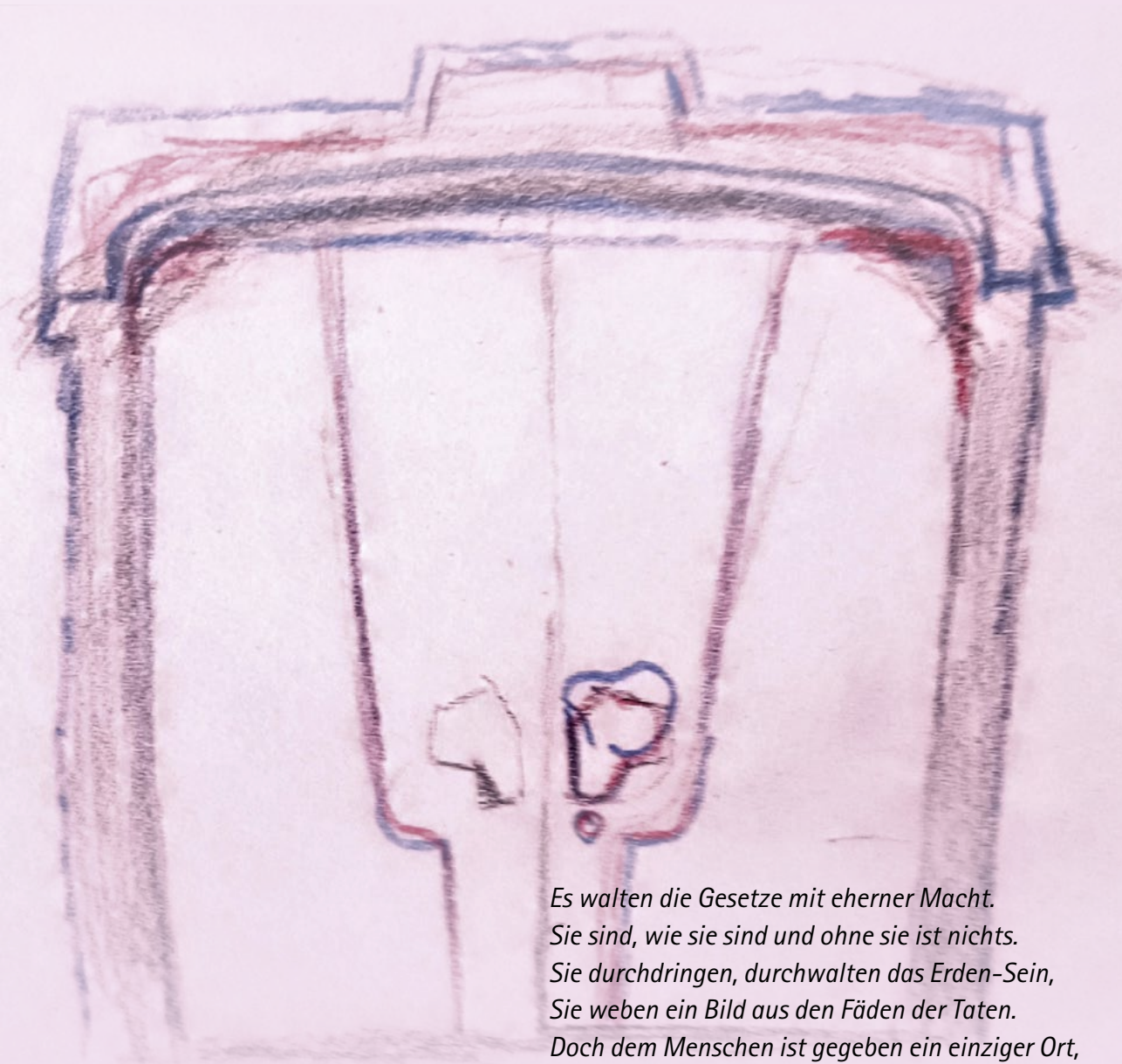
Nun gilt es auch, für jeden Einzelnen die eigene Beziehung zu dem Wesen der Worte, zu dem Wesen der Sprache zu finden. Es ist die Aufgabe jedes Einzelnen so zu hören, dass der Andere sprechen kann. Es bedarf einer gewissen Anstrengung, einer Offenheit und Geduld. Aber welch eine Freude, wenn man versteht, was der Andere sagen will – im Sprechen offenbart der Mensch sein inneres Wesen, denn die Sprache kommt aus dem Inneren. Es ist ein Geschenk, dass das Priesterseminar so international ist. Ein internationales Priesterseminar in Stuttgart.



Mariano Kasanetz,
Xenia Medvedeva
und Georg Schaar

Impressum Advent 2023

Herausgeber	Xenia Medvedeva (Adresse wie Priesterseminar unten)
Text- und Bildredaktion	Francis Michels, Ran Miller
Textkorrektur	Emanuel Karnieli, Shari Bähr, Helen Friedenstab, Daniela Zeller
Verantwortlich im Sinne des Presserechts	Xenia Medvedeva
Redaktionsadresse	seminarbrief@priesterseminar-stuttgart.de
Layout, Satz und Druck	Druckerei Laubengaier GmbH & Co. KG, Leinfelden-Echterdingen
Auflage	2.500
Bildnachweis	S.16: Moni Boerman, S.16 und 19: Marco Wink, S.17: Jessica Mirkin, S.31: Janna de Vries Andere Bilder: Francis Michels
Absender	Priesterseminar Stuttgart Freie Hochschule der Christengemeinschaft e. V. in eigener Trägerschaft ohne staatliche Anerkennung Spittlerstraße 15, 70190 STUTTGART, DEUTSCHLAND Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Stuttgart Vereinsregister-Nummer: 4159 Telefon 0711/166830, Telefax 0711/16683-24
Vorstand	Xenia Medvedeva, Mariano Kasanetz, Thomas Nayda
eMail, Internet	info@priesterseminar-stuttgart.de, www.priesterseminar-stuttgart.de
NEU - Spendenkonto Deutschland	Stiftung Freie Hochschule der Christengemeinschaft Bank für Sozialwirtschaft BIC: BFSWDE33XXX, IBAN: DE61 3702 0500 0020 1431 21 (NEU)
Konto Schweiz	Christengemeinschaft Landesvereinigung in der Schweiz Bewegung für religiöse Erneuerung, 8001 Zürich BIC: POFICHBE, IBAN: CH29 0900 0000 8005 5643 5 Verwendungszweck: Priesterseminar Stuttgart
Spenden-Bescheinigung	Gerne stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus. Dazu benötigen wir Ihre vollständige Anschrift. Die Bescheinigungen werden jeweils im Februar für das komplette abgelaufene Jahr erstellt. Sollten Sie umziehen, informieren Sie uns bitte über Ihre aktuelle Adresse. Wir beachten bei der Datenverarbeitung die DSGVO.
Hugo-Schuster-Stiftung	Konto-Inhaber: Spittler-Treuhandverwaltung GbR Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart Konto: 7751 300, BLZ 601 205 00 BIC: BFSWDE33XXX, IBAN: DE38 3702 0500 0007 7513 00 Verwendungszweck: Zustiftung (bzw. Spende)



*Es walten die Gesetze mit eherner Macht.
Sie sind, wie sie sind und ohne sie ist nichts.
Sie durchdringen, durchwalten das Erden-Sein,
Sie weben ein Bild aus den Fäden der Taten.
Doch dem Menschen ist gegeben ein einziger Ort,
Verborgен im Inneren, in stillster Stille,
Wo die Quelle der Tat ihren Ursprung findet.
In jedem Herzen, dein und mein,
Entscheidet sich das künftige Sein.*

Jessica Mirkin, 2. Jahr